

Ordnung hat das Chaos nötig

„Kunst privat“: Zum zehnten Mal haben hessische Unternehmen Besuchern ihre Schätze gezeigt

Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben. Oder wenigstens die Deutsche Bank. Dabei hätte man nach zehn Jahren „Kunst privat“ wissen können, dass man nicht allein ist mit dem Begehren, einen Blick hinter die glänzenden Fassaden der Helaba, der Bundesbank oder der Schufa in Wiesbaden zu werfen und sich dort, anstatt über den eigenen Kredit, den Euro oder die Sicherheit der Goldreserven nachzudenken, Stockwerk für Stockwerk anzuschauen, was die Banken mit dem Geld der Kunden so machen.

Eigenkapital hin, Rettungsfonds her, vom Steuergeld ganz zu schweigen: Es lässt sich wahrlich Schlechteres denken, als mit den Überziehungszinsen der Sparrer Kunst zu kaufen. Und sie gelegentlich zu zeigen. Denn darum geht es bei dem 2005 vom Hessischen Wirtschaftsministerium initiierten Wochenende „Kunst privat“ – der Öffentlichkeit einmal im Jahr Einblick in die sonst nicht zugänglichen Sammlungen von rund vierzig Unternehmen im ganzen Land zu gewähren.

Da zahlreiche Führungen längst ausgebucht sind, lässt sich „Kunst privat“ diesmal abseits des Zentrums noch einmal neu und ganz anders entdecken. Denn in Mühlheim, Offenbach und Bad Homburg scheinen die Prioritäten von Veranstaltern und Publikum noch ganz denen der Erfinder zu entsprechen. Schließlich geht es bei „Kunst privat“ nicht, wie man in den vergangenen Jahren in diesem oder jenem Frankfurter Bankenturm befürchten mochte, um Public Relations, prickelektische und atemberaubende Panoramblicke, sondern in erster Linie um die Kunst. Um Bilder, Installationen und Skulpturen geht es, um den Aufbau, die Pflege und den Charakter von Sammlungen und darum, inwiefern sie sich voneinander unterscheiden. Und keineswegs zuletzt auch darum, was sie wohl taugt, die Kunst.

In Bad Homburg erhält man endlich einmal ohne Ausweis Einlass. Dabei ist die vergleichsweise bescheidene Sammlung der Basler Versicherungen genau genommen keine, auch wenn der Vorstand vor zwei herrlichen Papierarbeiten von Günther Förg dinieren darf. Zumindest keine Sammlung, die über Jahre hin gewachsen ist, die betreut wird und sich nach und nach entwickelt. Im Kern als Kunst am Bau entstanden, ist sie vielmehr seit dem Bezug der Niederlassung abgeschlossen. Doch wie sich hier alles um ein von der Architektur dezent vorformuliertes Thema dreht, wie Jan Albers' eigens für den Ort entstandene Scheren-

schnitte schon im Foyer auf das Gebäude reagieren, wie mithin Natur und Landschaft sich in der Kunst ebenso zu spiegeln scheinen wie in den begrünten Dächern, gläsernen Durchblicken und travertinverkleideten Fassaden – all das rückt ganz beiläufig den Kontext in den Fokus, ohne dass der Kunst eine dienende Funktion zugewiesen würde.

Den Gründer der Werbeagentur Eta-ge 3 hingegen treibt in der Offenbacher Heyne-Fabrik nichts als wahrlich grenzenloser Enthusiasmus. Und, wenigstens zu Beginn der Sammelleidenschaft von Thomas Kypka, ganz offensichtlich auch ein ausgeprägtes Faible für die Farbe Grün. Es ist ein durchaus eigenwilliges Konzept, doch die Begeisterung steckt beim Rundgang durch die Räume immer wieder an. Allein, hier schwankt die Qualität dann doch gewaltig. Zwar gibt es eine ganze Reihe in der Region gut eingeführter Positionen wie die in Paraffin getauchten Bilder von Johannes Kriesche und Malerei von Walter Gerstung, auch sind die gehäkelten Landschaften von Katharina Krenkel eine durchaus hübsche kleine Entdeckung. Aber leider findet sich auch allerlei kunterbuntes Mittelmaß.

Das lässt sich den Rechtsanwältinnen der Knolle Societät nur ein paar Straßen weiter nicht vorwerfen, im Gegenteil. Aufgabe von Kunst, schreibt die Kanzlei in ihrem Programm für „Kunst privat“ mit Theodor Adorno, sei es heute, „Chaos in die Ordnung zu bringen“. Sie löst das damit verbundene Versprechen sogleich aufs schönste ein, mit durchweg „zeitgenössischen, politisch angehauchten“ Positionen, wie Thomas Meister das Konzept der in den vergangenen fünfzehn Jahren entwickelten Sammlung erläutert. Zu sehen sind Aquarelle von Cornelia Schlime, Arbeiten von Katrin Ströbel, Jáchym Fleig und zahlreichen in Frankfurt lebenden Künstlern wie Il-Jin Atem Choi, Özlem Günyol und Mustafa Kunt sowie Florian Heinke.

Die eigentliche Überraschung aber wartet in diesem Jahr ausgerechnet im Industriegebiet von Mühlheim, wo Geschäftsführer Michael Trapp einen winzigen Teil seiner Sammlung im früheren Transformatorenhaus des Kunststoffwerks Sattler präsentiert. Seit dem Abitur sammelt er vor allem Papierarbeiten des 17., 18. und 19. Jahrhunderts, Zeichnungen von Chodowiecki etwa, von Tischbein, Johann Heinrich Roos und Max Slevogt, in Bleistift, Kreide und Feder, in Rötel und Aquarell. Seine für „Kunst privat“ getroffene Auswahl von Tierstudien und

Tierporträts allein hat den Besuch schon gelohnt. Doch am Ende ist es mit den Blättern Bernd Fischers die Gegenwarts-kunst, die selbst in diesem Kontext einen großen Auftritt hat. Zwei, drei Jahre lang hat der Offenbacher Maler in Trapps Auftrag im Frankfurter Zoo Skizzen, Zeichnungen und Aquarelle der beiden Nashörner Kalusho und Tsororo angefertigt. Die Arbeit soll einmal den neuen Bürotrakt zieren. Hier, vor all den bezaubernden Studien und Details und erst recht vor den in Kohle ausgeführten, nahezu lebensgroßen Tieren, will man von der künstlerischen Bestimmung der Studien als Vorarbeiten am liebsten gar nichts wissen. Als Kunst ist der Blatt für Blatt sichtbar werdende Prozess zum Werk hin allemal genug.

CHRISTOPH SCHÜTTE